

JESSICA CLARE

WILD
Games

IN EINER HEISSEN
NACHT

Inhalt

Cover

Weitere Titel der Autorin

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

Weitere Titel der Autorin

Wild Games - Mit einem einzigen Kuss
Wild Games - In deinen starken Armen
Wild Games - Ein verführerisches Spiel

Midnight Liaisons - Zur Gefährtin erwählt
Midnight Liaisons - Zum Biss verführt
Midnight Liaisons - Zur Unsterblichkeit geboren
Midnight Liaisons - Zur Liebe verdammt
Midnight Liaisons - Zur Leidenschaft bestimmt

Perfect Touch - Ungestüm
Perfect Touch - Intensiv
Perfect Touch - Ergeben
Perfect Touch - Untrennbar
Perfect Touch - Vereinigt

Über dieses Buch

Undercover bei einer Reality-Show mitmachen oder den Job verlieren – Journalistin Abby hat die Qual der Wahl. Zähneknirschend erklärt sie sich bereit, beim Fernsehen hinter den Kulissen zu recherchieren. Kurz darauf findet sie sich in einem knappen Bikini auf einer einsamen Insel wieder, umgeben von lauter hemmungslos ehrgeizigen und rücksichtslosen Kandidaten. Der Schlimmste von ihnen ist Dean Woodall. Er ist arroganter, aggressiver und stärker als alle anderen. Aber leider auch richtig heiß. Er treibt Abby in den Wahnsinn – spätestens, als er sie vor laufender Kamera küsst ...

Über die Autorin

Jessica Clare lebt mit ihrem Mann in Texas. Ihre freie Zeit verbringt sie mit Schreiben, Lesen, Schreiben, Videospiele und noch mehr Schreiben. Sie veröffentlicht Bücher in den unterschiedlichsten Genres unter drei verschiedenen Namen. Als Jessica Clare schreibt sie erotische Liebesgeschichten. Ihre Serie *Perfect Passion* erschien auf den Bestseller-Listen der *New York Times*, der *USA Today* und des *Spiegel*.

JESSICA CLARE

Wild Games

IN EINER HEISSEN NACHT

Aus dem amerikanischen Englisch von
Angela Koonen



beHEARTBEAT

Digitale Neuauflage

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2011 by Jill Myles
Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Wicked Games«
Published in agreement with the author,
c/o Baror International, Inc.,
Armonk, New York, USA

Für diese Ausgabe:
Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Antonia Zauner
Covergestaltung: © Miriam Verlinden, Guter Punkt, München unter
Verwendung eines Motivs von © Kamelevska Tatiana/shutterstock
E-Book-Produktion: Jilzov [Digital Publishing](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-8943-2

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

1

Ich freue mich auf den Wettbewerb. Gegen die Kräfte der Natur anzutreten ... und gegen die Mitspieler. Ob ich mit den Frauen flirten werde? Wenn es mich dem Sieg näher bringt, ja, aber ich bin nicht unbedingt darauf aus, eine kennenzulernen. Ich bin darauf aus zu gewinnen. -
Vorabinterview mit Dean Woodall

In den vier Jahren, die ich bei der *Media Week* schon arbeitete, hatte ich meine Chefin noch nie freundlich erlebt. Ich dachte immer, dass sie allenfalls mal lächelt, wenn sie Kündigungsbriefe unterschreibt. Und als ich ihr Büro betrat und auf einmal so viele von ihren weißen Zähnen sah, war mir das gleich ein bisschen unheimlich.

»Hallo Abigail«, flötete sie. »Wie nett, Sie mal wiederzusehen.« Sie führte mich am Ellbogen in den Raum und schloss die Tür.

Noch so ein ominöses Zeichen: mein kompletter Vorname. Meine Freunde nennen mich Abby. Meine Chefin? Sie nannte mich nur Abby, wenn ... tja, wenn ich so darüber nachdenke, hatte sie mich noch nie Abby genannt.

In ihrem Büro saß ein Besucher, ein Mann, der den breitkrempigen Hut eines Abenteurers in der Hand hielt. Er trug ein abgenutztes Safarihemd und grinste mich an, sodass mich noch mehr weiße Zähne anblitzten.

So viele Zähne. Ich war eindeutig in Schwierigkeiten.

»Hi«, grüßte ich. Nicht sehr originell, aber ich wusste nicht, was ich sonst hätte sagen sollen. Dann ließ ich mich auf einen freien Sessel fallen und wischte mir die feuchten Handflächen an der Jeans ab. »Worum geht's?«

Jeannie begab sich hinter den Schreibtisch, ihre Absätze klapperten auf dem Fliesenboden. Elegant ließ sie sich nieder und schwang mit dem Sessel herum, um mich mit vor sich gefalteten Händen anzublicken. »Abigail, ich habe Sie kommen lassen, weil ... wir vielleicht eine interessante Aufgabe für Sie haben«, sagte sie nach einem schnellen Blick zu dem Besucher. »Wie viel haben Sie derzeit zu tun?«

Ach du Schreck. Wenn die Chefin eine »interessante« Aufgabe für mich hatte, dann stand mir was bevor. Dennoch lächelte ich und tat überlastet. »Ich habe zwei redaktionelle Beiträge in Arbeit und die beiden Doppelseiten für den Modeartikel nächste Woche ...«

Sie winkte ab. »Ach, dieses Zeug? Gott sei Dank. Dann können wir Sie an etwas Wichtigeres setzen. Mr. Matlock wird mit Ihnen zusammen an der Aufgabe arbeiten.«

Der Besucher sah zu mir herüber, und ich hätte schwören können, er checkte meine Beine ab. »Sie wäre gut, denke ich. Scheint ausreichend in Form zu sein, jung und halbwegs attraktiv.«

»Halbwegs? Sie Schmeichler«, warf ich spontan ein. »Ich wette, das sagen Sie zu allen Frauen.«

Zu meiner Erleichterung lachte er. »Und sie hat Persönlichkeit. Noch besser.«

Wieso war meine äußere Erscheinung überhaupt ein Kriterium für die Aufgabe? Ich schrieb Buchrezensionen für eine Illustrierte. Ich warf meiner Chefin einen verwirrten Blick zu. »Von was für einer Aufgabe reden wir hier?«

Matlock neigte sich zu mir und grinste, als würde er mir ein Geheimnis verraten. »Ich bin Jim Matlock.«

Offenbar sollte mir der Name etwas sagen. Ich kramte in meinem Gedächtnis.

Als sich auf meinem Gesicht immer noch keinerlei Erkennen abzeichnete, wirkte er gekränkt. Er schaute Jeannie an und lehnte sich wieder zurück.

»Jim Matlock«, wiederholte Jeannie betont. »Von *Endurance Island*. Er ist der Produktionsleiter.«

»Von der Gameshow?« Ich war überrascht. »Wirklich?« Ich hatte ein, zwei Folgen der ersten Staffel gesehen – da ging es um schöne Menschen am Strand, die durch bunte Reifen sprangen und Käfer essen mussten, um einen Haufen Geld zu gewinnen. Eigentlich nicht mein Ding, aber das eine oder andere hatte ich über die Sendung gehört, hauptsächlich über das letztjährige Finale, das als totaler Reinfeld galt. Nicht dass ich das in seiner Gegenwart erwähnen durfte. Ich entschied mich für etwas Taktvolles. »Soweit ich weiß, drehen Sie demnächst die zweite Staffel.«

»Auf den Cookinseln«, bestätigte er und schaltete das Megawattlächeln wieder ein. »Ich fürchte, der Sender ist ein wenig besorgt wegen der Einschaltquoten. Darum probieren wir ein paar andere Strategien, um die zweite Staffel mitreißender zu gestalten.«

»Ah ja?«, sagte ich höflich. Und was hatte das mit mir zu tun? »Und ich soll für Sie eine wohlwollende Kritik schreiben?«, riet ich, obwohl das kaum wahrscheinlich war. Die Staffel war für den Herbst vorgesehen, und jetzt war es gerade mal Frühling, also viel zu früh für eine Kritik. Und eine Lobhudelei vorab? Jeannie wusste, wie sehr ich so etwas verabscheute – ich war bekannt für vernichtende Buchrezensionen und nicht für begeisterte. Man nannte mich nicht umsonst Abby die Bücher-Bitch.

»Sie sollen für uns schreiben, wenn auch keine Kritik«, begann Matlock langsam.

Jeannie kam auf den Punkt. »Jim hat in letzter Minute eine Absage von einer prominenten Mitspielerin erhalten, und der Drehbeginn ist in drei Tagen. Die Muttergesellschaft des Senders – Sie wissen, Darling, der gehört unser Magazin – hat entschieden, einen Insider in die Sendung einzuschleusen, um einen exklusiven Erfahrungsbericht aus erster Hand zu veröffentlichen.«

»Können Sie rennen? Und schwimmen?«, fragte Matlock mich.

Ein nervöses Flattern meldete sich in meinem Magen. »Ich möchte eigentlich nicht ins Fernsehen.« Bloß nicht. Zu sehen, wie man mich in derselben Zeitschrift verspottete und beschimpfte, in der ich jede Woche andere verspottete und beschimpfte? Nein danke.

»Damit verbunden ist ein attraktiver Buchvertrag«, fügte Jeannie hinzu. »Mit garantierten Werbeaktionen in allen großen Medien.«

»Und eine Sondersendung«, sagte Matlock.

Ein Buchvertrag? Daran hatte ich zu kauen. Der würde viel Geld einbringen. Viel. Schamlos viel. Geld und Schamlosigkeit gingen immer Hand in Hand. Ich sah Jeannie an, und ihre schmale Kinnpartie drückte eine Entschlossenheit aus, die mir sagte, dass ich im Falle einer Weigerung bei der *Media Week* nicht mehr viele Aufgaben bekommen würde, wenn überhaupt. Feuern konnte sie mich nicht, aber mit der Zeit ganz bequem rausekeln.

Mal überlegen ... Ruhm und Reichtum nach sechs Wochen Inselkoller und Käferdiät? Oder kein Ruhm, kein Reichtum und eine stocksaurer Chefin?

Ich schluckte schwer. »Wieso gerade ich? Warum nicht Roger? Oder Tim?« Beide sahen gut aus, waren jung, sportlich und schwul. Tim war mein bester Freund und fotogen wie nur was. Ich nicht so sehr. Ich war so unauffällig wie weiße Raufasertapete, und so wollte ich auch bleiben.

»Wir brauchen einen weiblichen Kandidaten«, erklärte Matlock ohne Zögern. »Wir haben eine Frau verloren, und die Teams müssen gleich besetzt sein. Wenn sie jung und halbwegs attraktiv ist, kommt uns das entgegen.«

Da gab unser Personal schon weniger her. Die gute alte Mabel, die die Kreuzworträtsel machte, und Gertie, die die TV-Programm-Seiten erstellte, wären vermutlich keine gute Wahl. Wer sonst noch in Frage kam, hatte kleine Kinder zu

Hause. Also war ich die einzige Kandidatin. Das ständige »halbwegs« ging mir allerdings auf die Nerven. Meine Güte, das klang wie: Zur Not nehmen wir die. »Ah-haaa.«

»Das Angebot sieht so aus, Abigail«, erklärte Jeannie rundheraus. »Sie gehen auf die Insel, machen bei der Gameshow mit und schweigen über den Deal wie ein Grab. Sie werden Termine mit Produktionsassistenten wahrnehmen, durch die Sie ein tägliches Videotagebuch führen können, exklusiv für die *Media Week*. Sie bleiben in der Gameshow, bis Sie rausgewählt werden, und wenn Sie zurückkommen, machen Sie ganz brav die Pressetour, verfassen Artikel, die uns einen exklusiven Insider-Einblick geben, und dann schreiben Sie Ihr Buch. Das verschafft der *Media Week* Aufmerksamkeit und kostenlose Werbung, und Matlocks Show wird Auftrieb bekommen. So will das Mutterunternehmen es haben. Sie verstehen?«

Ich verstand. Offenbar war alles schon beschlossene Sache gewesen, noch bevor ich das Büro betreten hatte. Beim nächsten Blick zu Matlock sah ich ihn schon wieder meine Figur begutachten und kämpfte gegen den Impuls an, schützend die Arme zu verschränken. »Ich bin, äh, nicht hundertprozentig mit der Show vertraut. Wie lange wäre ich weg?«

»Sechs Wochen, wenn Sie bis zum Ende bleiben. Alle vier Tage wird jemand rausgewählt. Der Wettkampf beginnt mit vierundzwanzig Leuten, es gibt insgesamt fünfzehn Ausscheidungsrunden. Nach sieben Gruppenausscheidungen gehen wir für zehn Tage in die Einzelausscheidung, und zwei kommen in den Endkampf um die zwei Millionen Dollar.«

Heilige Scheiße. Zwei Millionen Dollar im Topf – mir wurde schwindlig. »Kann ich die auch gewinnen?«

»Das ist möglich. Sie müssten allerdings richtig gut sein.« Er deutete ein Lächeln an und wirkte damit reichlich arrogant.

Interessant. Die würden mir die zwei Millionen tatsächlich geben? Mit einem Mal war ich viel motivierter. »Was, wenn ich als Erste rausgewählt werde?«

»Werden Sie nicht«, sagte er mit dem gleichen herablassenden Lächeln. »Davon abgesehen spielen Sie nach den Regeln. Sollten Sie früh ausscheiden, können Sie in der Loser Lodge den Fans einen Blick hinter die Kulissen vermitteln.«

Sechs Wochen auf einer tropischen Insel und ein Buchvertrag. Ich blickte zu Jeannie und sah ihre stumme Drohung. Insel oder Teufelschefin. Kokosnusshölle oder Redaktionshölle. Zwei Monate lang täglich Sand im Badeanzug oder lebenslänglich Stress mit Jeannie.

Ich zuckte die Achseln. »Dann versuchen wir's mal«, sagte ich zu Matlock.

»Bravo«, triumphierte er, und Jeannie lächelte selbstgefällig.

Yeah, toll. Ich kam in die Glotze.

Die nächsten zwei Tage waren turbulent, aber die Kollegen standen parat, um zu helfen. Ich musste delegieren und erklären (was bei meinen wöchentlichen Artikeln zu beachten war), eine Katze in Pflege geben (Tim opferte sich), die Miete im Voraus bezahlen (damit ich nach meiner Rückkehr nicht ohne Wohnung dastand) und viele ärztliche Untersuchungen und Impfungen über mich ergehen lassen. Gerade als ich eine Verschnaufpause gebraucht hätte - und am liebsten vor allem geflüchtet wäre-, wurde ich in ein Flugzeug nach Neuseeland verfrachtet. Eine der Produktionsassistentinnen drückte mir fortwährend etwas in die Hand, stellte mir tausend Fragen und gab mir jede Menge Einverständnis- und Verzichtserklärungen zu unterschreiben. Kein Detail meiner Person war heilig - angefangen beim Datum meiner letzten Periode über meine

Blutgruppe bis zur Badeanzuggröße und der Frage, ob ich vor dem Dreh ein Waxing meiner Bikinizone brauchte.

Ich gebe zu, das mit dem Waxing versetzte mich leicht in Panik. Wie viel gedachten die denn im Fernsehen zu zeigen? Aber ich ließ mich enthaaren, denn die Alternative wäre schlimmer gewesen.

Doch es kam nur noch schlimmer. Jedes Mal, wenn ich mich zu einem Zugeständnis durchgerungen hatte, verlangte die Assistentin drei weitere. Im Flugzeug überrumpelte sie mich schließlich mit einem weiteren Detail. »Und das ist Ihre Kleidung für die nächsten sechs Wochen.«

Der Rucksack war wirklich sehr klein. Entmutigt nahm ich ihn auf den Schoß und wühlte darin. Lauter weiches Lycra. Badeanzüge. Und ein oder zwei T-Shirts. Nichts, um sich warm zu halten oder zu bedecken. Zu großzügig! »Toll, danke.« Meine Begeisterung war klar zu hören.

»Sie müssen sich umziehen, bevor wir von Bord gehen«, zwitscherte sie strahlend und führte mich zum Waschraum. »Legen Sie alles ab, und ziehen Sie etwas von den bereitgestellten Sachen an. Wir haben Sponsoren, und die wollen ihre Logos an Ihnen sehen.«

Das konnte ich nachvollziehen, egal wie sehr es mich nervte. Aber, yay, Waschraum. Doch kurz darauf musste ich feststellen, dass die Show auch eine Lektion in Genügsamkeit werden würde.

Das T-Shirt, das ich hervorzog, war leuchtend pink mit meinem Namen – ABBY – in weißen Großbuchstaben auf Brust und Rücken. Vermutlich damit die Zuschauer uns leichter auseinanderhalten konnten. Hübsch. Ich schnitt eine Grimasse, warf es beiseite und griff ein weiteres Mal in den Rucksack. Ein Bikini zum Binden in demselben Pink. Hintendrauf prangte mein Name. Tja, der würde nicht viel zum Einsatz kommen, trotz meiner frisch (und schmerzhaft) gewachsenen Bikinizone. Ich warf ihn zu dem T-Shirt.

Die weitere Ausstattung bestand aus einem etwas anders geschnittenen Bikini, einem Tankini in demselben hässlichen Pink, einem Paar Wasserschuhe und einem Paar Sneaker. Mehr nicht.

Die paar Sachen sollte ich sechs Wochen lang tragen. Das war ein Scherz, oder?

2

Abby wer? – Dean Woodall, 1. Tag

Die Augenbinden erfüllten ihren Zweck voll und ganz – ich hatte noch kein einziges Gesicht gesehen. Nur hören und riechen konnte ich die Menschen um mich herum. Der schwache Duft von Rasierwasser, Deo und dem pudrig-blumigen Parfüm einer Frau hing mir noch in der Nase, als das Flugzeug landete. Mit verbundenen Augen wurden wir hinausgeführt und auf ein Boot gebracht. Mit brummendem Motor trug es uns übers Wasser, die Wellen schlugen gegen den Rumpf. Ich saß mit meinem Rucksack auf dem Schoß auf einer Bank längs der Bootswand und spürte rechts und links zwei fremde Beine an meinen Oberschenkeln.

Am Bug baute man irgendetwas auf. Kurz darauf wurde der Motor gedrosselt, und der Wind strich mir sanft durch die Haare, ein Zeichen, dass wir auf der Stelle trieben. Ich hörte ein Mikrofon knacken und das Aufnahmeteam leise miteinander reden.

»Sind wir bereit?«, fragte eine vertraute Stimme mit übertriebener Sprachmelodie. Ich überlegte, wem sie gehörte, aber ohne das Gesicht des Sprechers kam ich nicht drauf.

»Bereit in«, intonierte jemand, »drei ... zwei ... eins ...«

»Willkommen«, dröhnte der Moderator so laut, dass ich auf meinem Platz zusammenschreckte. Ja, ich war nervös. »Willkommen bei *Endurance Island!* Wir liegen vor den berühmten Cookinseln, wo es viele einsame Buchten und Sandstrände gibt. Hier werdet ihr sechs Wochen lang leben, vorausgesetzt, ihr steht alle Herausforderungen

durch, die *Endurance Island* für euch bereithält. Wer ist bereit für *Endurance Island*?«

Schweigen war die Antwort. Jemand hüstelte.

»Schnitt, Schnitt«, rief der Moderator verärgert. »Ihr sollt antworten, wenn ich euch was frage. Und zwar begeistert! Menschenskinder!«

Eine tapfere Seele links von mir meldete sich zu Wort, eine Frau. »Ich dachte, wir sollen nicht reden, bis wir auf der Insel sind.«

»Wenn ich dich was frage, antwortest du, klar?« Der Mann klang unfreundlich.

Gemurmel ging durch unsere Reihen, und nach kurzer Einweisung versuchten wir es erneut. Sobald der Moderator sein »Wer ist bereit für *Endurance Island*?« geträllert hatte, schrien und jubelten wir wie irre.

Ich hoffte inständig, dass die Kamera in dem Moment nicht auf mich gerichtet war, andernfalls hatten sie jetzt meinen widerwilligen Gesichtsausdruck im Kasten.

»Ich bin Chip Brubaker, Star der beliebten Familien-Sitcom *Too Full Of A House*!«

Aha. Daher kannte ich die Stimme also. Vor meinem inneren Auge tauchte das Bild eines dünnen, langbeinigen Blondens auf, und ich lächelte schief. Mr. Brubakers schreckliche, von einem Ghostwriter geschriebene Memoiren hatte ich verrissen und daraufhin einen bösen Brief von ihm bekommen.

Die nächsten sechzig Tage versprachen spaßig zu werden.

»Gleich bekommt ihr eure erste Aufgabe«, rief Chip wahnsinnig gut gelaunt.

Meine Sitznachbarn richteten sich gespannt auf.

»Wenn ich sage los, nehmt ihr die Augenbinden ab und schnappt euch einen von den Luxusgegenständen auf dem Tisch in der Mitte des Bootes. Jeder darf sich nur einen nehmen. Dann schwimmt ihr sofort an Land – wer den

Strand als Erster erreicht und den Gong schlägt, gewinnt einen Zusatzpreis. Sind alle bereit?«

Scheiße! Nein, ich nicht. Ich hatte noch meine Sneaker an und das T-Shirt ...

»Runter mit den Augenbinden! Los! *Endurance Island* hat begonnen!«

Ich riss mir zugleich mit den anderen die Binde herunter und sprang von der Bank auf. Jemand rammte mir einen Ellbogen ins Gesicht, denn alle rempelten, um zur Bootsmittle zu gelangen, wo der Tisch aufgestellt war.

Ich lag einen halben Schritt hinter den anderen zurück. In meinem Drang aufzuholen stolperte ich blindlings vorwärts und rutschte auf einer Augenbinde aus, sodass ich gegen die Drängler vor mir prallte.

Der Tisch kippte um, alles polterte zu Boden, und das Jagdfieber steigerte sich noch, während meine Konkurrenten mich beschimpften. »Du blöde Kuh!«, schrie mich ein älterer Typ an.

»Hey, verpiss dich!«, schrie ich zurück, dann fiel mir ein, dass ich vor laufender Kamera keine Schimpfwörter benutzen sollte. Ups. Ich drängte mich zwischen andere, die mich darauf hin und her stießen wie beim schönsten Slamdance. Als mir jemand auf die Schnürsenkel trat, ging ich zu Boden und knallte mit den Handflächen auf Hartplastik.

Etwas rollte gegen meinen Schuh. Ich griff danach – ohne wirklich darauf zu achten, denn am Heck des Bootes war gerade jemand ins Wasser gesprungen und schwamm Richtung Ufer. Ich stopfte die schwere Blechdose in meinen Rucksack, schlang ihn mir über die Schultern und rannte mit den anderen zum Heck.

Ich war als Dritte im Wasser, ein Mann und eine Frau schwammen mit hektischen Armbewegungen vor mir. Ich rückte meinen Rucksack zurecht und tauchte, um unter Wasser voranzuschnellen.

Jemand über mir benutzte meine Schulter, um sich kräftig daran abzustoßen.

Fast hätte ich Wasser in die Lunge gesaugt. Hastig tauchte ich auf, um dem Arschloch, das mich praktisch als Sprungbrett benutzt hatte, die Meinung zu geigen. Ich sah nur einen blauen Fleck im Wasser, dann war er auf und davon, mit gleichmäßigen, kraftvollen Schwimmszügen in unmöglichem Tempo. Dunkelblau, dachte ich, wischte mir Salzwasser aus den Augen und holte tief Luft. Das würde ich mir merken. Obwohl Brustschwimmen nicht meine Stärke war, gelang es mir, locker und ruhig zu bleiben, während ich auf das Ufer zuhielt.

»Hilfe!«, kreischte eine Frau neben mir, und im nächsten Moment versuchte sie, sich an meinen Rucksack zu klammern. »Hilf mir, ich ertrinke!«

Mit ihrem wilden Gefuchtel zog sie mich mit unter Wasser. Lass den Quatsch, wollte ich brüllen. Allerdings, so dachte ich mir, machte es keinen guten Eindruck, wenn ich so eine blöde Zicke gleich am ersten Tag ertrinken ließ. Daher griff ich ihr unter die Arme und schleppte sie ab. Es war nicht allzu weit, doch den hellen Sandstrand wogte schon eine Flut von Leuten hinauf, allen voran ein dunkelblauer Fleck.

Na schön. Auf den Zusatzpreis war ich sowieso nicht scharf gewesen.

Kurz darauf kam ich mit der fuchtelnden Blondin ins Seichte, wo wir auf dem sandigen Meeresboden laufen konnten. Ich half ihr weiter vorwärts, doch ein schneller Blick über die Schulter offenbarte, dass wir zu den Letzten gehörten.

Als wäre ihr gerade klar geworden, dass sie mich nicht mehr brauchte, schubste sie mich empört weg. »Hau ab, du Versagerin! Noch länger helfe ich dir nicht!«

Verblüfft sperrte ich den Mund auf und schluckte nun doch Wasser, als sie mir einen Schwall ins Gesicht spritzte. Vor lauter Husten konnte ich die zwei Dutzend Menschen